



Preisgekrönt: die Serie „Stranger in a Familiar Land“ der ugandischen Fotografin Sarah Waiswa Foto: AFF

Festival trotz Notstand

FOTOGRAFIE Zum vierten Mal verwandelt sich Äthiopiens Hauptstadt Addis Abeba ins fotografische Epizentrum Ostafrikas

VON FLORIAN STURM

Instagram und Pinterest. Werbetafeln und Urlaubserinnerungen. Fernseher und Smartphone. Die Welt, in der wir leben, lebt von Bildern. Doch während Europa von Fotofestivals überbietet, sind vergleichbare Veranstaltungen in Afrika noch immer Mangelware. Heute beginnt in Addis Abeba eines der bedeutendsten, das Addis Foto Fest (AFF). Sechs Tage lang ist die äthiopische Hauptstadt Schauplatz für Ausstellungen, Diskussionen und Werkbesprechungen.

Kopf und Herz hinter dem einzigen internationalen Fotofestival Ostafrikas ist die preisgekrönte äthiopische Künstlerin Aida Muluneh. Sie rief die Biennale 2010 ins Leben: „Unser Hauptanliegen ist es, weltweiten Austausch von Bildern zu fördern, um somit ein besseres Verständnis von Fotografie in und aus Afrika anzustoßen.“

Die Idee zum AFF kam Muluneh 2007 in Malis Hauptstadt Bamako. Während einer Preisverleihung traf sie dort die verschiedensten Fotografen aus ganz Afrika. Alle waren sich einig, dass ihr Kontinent und seine Bewohner außerhalb der eigenen Landesgrenzen fast ausschließlich in Zusammenhang mit der typischen K-Berichterstattung gezeigt werden: Krieg, Krisen, Krankheiten oder Katastrophen. Das AFF sieht Muluneh als Plattform, um diese eindimensionale Sichtweise durch ein authentischeres Bild zu erweitern und obendrein afrikanischen Fotografen den Zugang zum internationalen Markt zu erleichtern.

Eine der auf dem AFF ausstellenden Künstler ist diesem Ziel seit verganginem Sommer bereits einen großen Schritt näher gekommen: Sarah Waiswa. Im Juli schrieb die Uganderin Geschichte: Als erste Fotografin aus Subsahara-Afrika wurde sie mit einem der bedeutendsten Preise der europäischen Fotoszene ausgezeichnet. Für ihre Bilderserie „Stranger in a Familiar Land“, in der sie die soziale Ächtung von Menschen mit Albinismus anprangert, erhielt sie den Discovery Award des renommierten französischen Festivals Rencontres d'Arles. Seither erhalte sie vermehrt auch internationale Anfragen, erzählt sie.

Getreu einem der Hauptziele beim AFF hat es sich auch Waiswa zur Aufgabe gemacht, mit ihren Bildern das Afrikabild zu verändern. „Über Jahrhunderte wurde die Geschichte unseres Kontinents aus der Perspektive von Fremden erzählt und oft wird Afrika ausschließlich in negativem Kontext gezeigt“, beklagt Waiswa.

Während des sechstägigen Festivals bekommen die Besucher neben den Ausstellungen täglich verschiedene Events geboten. Auf einer Podiumsdiskussion, der AFF Conference, diskutieren die Teilnehmer Ent-

Tatsächlich gehört die Biennale inzwischen zum Kreis der weltweit etablierten Festivals

wicklungen und Trends des Fotomarkts in Afrika, dabei stets die Frage im Hinterkopf: Welche wirtschaftlichen und kreativen Veränderungen geschehen in der Branche weltweit und wie formen sie den afrikanischen Markt? Auf sogenannten Portfolio Reviews beurteilt eine internationale fünfköpfige Jury die Arbeiten von Fotografen. Erstmals kürt das Expertenteam auch einen Sieger aus allen Teilnehmern dieser Werkschau und vergibt den AFF Award.

Ursprünglich standen dem Team rund um Muluneh sechs Ausstellungsorte für das Festival zur Verfügung. „Aufgrund des landesweiten Notstands fehlen uns nun jedoch eine Galerie sowie das Italienische Kulturinstitut“, erklärt die Organisatorin. Übrig geblieben sind die Räumlichkeiten der Luxus-

hotels Marriott und Sheraton sowie die DinQ Gallery und die LeLa Gallery.

Nach der stetig steigenden Zahl an Antiregierungsprotesten, die bislang mehrere hundert Todesopfer forderten, rief die politische Führung Äthiopiens rund um Ministerpräsident Hailemariam Desalegn Anfang Oktober den nationalen Notstand aus. Konkret bedeutet das: mindestens sechs Monate lang eingeschränkte Nutzung von Social-Media-Plattformen wie Facebook oder Twitter und Demonstrationsverbot; der Zugang zu Fabriken und Regierungsgebäude zwischen 18 und 6 Uhr sowie die öffentliche Verbreitung politischer Gesten und Boten sind untersagt; außerdem dürfen die unabhängigen, im Ausland ansässigen Fernsehsender Esat und OMN ihr Programm nicht mehr in Äthiopien ausstrahlen.

Nichtsdestotrotz rechnet Muluneh auch in diesem Jahr wieder mit mindestens 5.000 Besuchern – so viel wie bei den jeweils vorangegangenen Events. Tatsächlich gehört die Biennale inzwischen zum Kreis der weltweit etablierten Festivals. 134 Fotografen aus 40 Ländern werden auf dem vierten AFF ausstellen. „Bisher suchten wir Organisatoren die Künstler aus, doch diesmal haben wir einen offenen Aufruf gestartet“, so Muluneh. Mit Erfolg. Es gab Einsendungen aus jedem Kontinent und noch nie waren so viele Künstler dabei. Auch die Anzahl äthiopischer Fotografen (30) bezeichnet Muluneh als starkes Signal. Somit ist das Event nicht nur Augenschmaus für die Besucher, sondern zugleich Möglichkeit zum Netzwerken für die Fotografen untereinander. „Seit dem ersten Festival 2010 ist die Zahl der Fotografen sowohl in Äthiopien als auch im restlichen Afrika merklich gestiegen“, freut sich die Organisatorin. Und das bedeutet letztlich auch: mehr Künstler, die zukünftig für eine vielschichtige, authentische Darstellung ihrer Heimat kämpfen können.

DVDESK

Werner Herzog träumt das Internet



„Lo and Behold – Reveries of the Connected World“ (USA 2015, Regie: Werner Herzog)

Bei der ersten Kommunikation via Internet im Jahr 1969 ging etwas schief: Der Empfängercomputer stürzte ab, bevor das „g“ von „log“ für den Login ankam. Also stand da nur „lo“, wie in „lo and behold“, in etwa: „Sieh da!“ Oder auch: „Sieh und staune!“ Das gefällt Werner Herzog. Er sieht gern, und noch lieber staunt er. Das Schöne ist, dass er, wohin er sieht, Erstaunliches findet. Und so wird selbst aus einer Talking-Heads-Doku über das Internet seine Geschichte, seine Gegenwart, ein sehr eigenes Ding, das man auf der Stelle als Herzog-Film identifiziert.

Natürlich auch wegen der Stimme. Herzog spricht den Kommentar wieder selbst. Es ist, zum einen, das auf einem bajuwarischen Fundament schwimmend verlegte Englisch, das nach nur einem Menschen auf der Welt klingt. Recht heiser inzwischen, die Jahre, die Abenteuer, die Kämpfe nisten in dieser Stimme. Sie bricht nicht, aber glatt ist sie auch nicht, mal dunkel, mal hell, sie ist die Farbe, die sich auf alles legt, auf das Herzog blickt. Und

es ist nicht nur die Stimme, es ist mehr noch die Intonation, weitab von den auf Neutralisierung geschulten Sprechern, die man sonst hört. Herzog staunt, er staunt heiser, er kann nicht aufhören zu staunen, er träumt heiser, er kann nicht aufhören zu träumen, kaum zu glauben, dass das jedes Mal funktioniert.

„Reveries“ ist die von ihm gewählte Genre-Angabe, Tagträume also, „Reveries of the connected world“, also Tagträume von der verbundenen Welt. Das trifft die Sache ganz gut. Auch weil es Herzog die Lizenz gerade zum Unverbundenen und vom Thema weit Abschweifenden gibt. In kurze Kapitel ist der Film unterteilt, er reicht vom erwähnten ersten Login bis auf den Mars. Es geht um fußballspielende Roboter, um Menschen, die keine Funktionale ertragen, um eine Familie, die durch per Mail verschickte Fotos ihrer bei einem tödlichen Unfall entstellten Tochter traumatisiert ist. Es geht auch um die mögliche Wiederholung des Carrington-Events, einen Sonnensturm, der auf der Erde alles lahmlegen würde, mit absehbar apokalyptischen Folgen.

Um all das geht es, auf kurze Kapitel verteilt. Viel zu durcheinander für jedes Argument, zum Glück. Herzog träumt das Internet vor sich hin. Die traumatisierte Familie arrangiert er zu einem Porträtbild um einen Tisch mit zweimal acht Muffins und neun Croissants. Die Mutter er-

zählt was vom Teufel, die Töchter sitzen totenbleich und ganz still. Auch Elon Musk, der Tesla- und Solarunternehmer, der mit SpaceX auf den Mars will, redet erst und dann schweigt er. Man spürt die Welten, die zwischen Herzog und ihm liegen. Musk hat – wenn irgendwer, dann er – eine Vision, aber seine Vision ist ganz nüchtern, entsetzlich nüchtern, in dieser Nüchternheit ist der Wahnsinn, der auch darin steckt, der Sicht völlig entzogen. Das könnte Herzog nie passieren: Er stellt seinen Wahn und den der anderen liebend gern aus.

Nicht aber Musk. Der schweigt. Wahrscheinlich hat ihn Herzog gerade gefragt, was er viele andere fragt: Ob das Internet von sich selbst träumt. Auf eine solche Frage hat ein Musk mit Sicherheit keine Antwort: Eine Frage wie diese does not compute. Ist ja auch eine bescheuerte Frage, eine echte Herzog-Frage. Aber sie macht die Befragten staunen. Sie bringt die einen auf Philip K. Dicks „Do Androids Dream of Electric Sheep?“. Ein anderer sagt: Das WWW, das Tim Berners-Lee erfunden hat, ist schon dieser Traum des Internets von sich selbst. Eines steht allerdings fest: Einen Film wie Werner Herzogs „Lo and Behold“ hat sich das Netz nicht träumen lassen.

EKKEHARD KNÖRER

Die DVD ist als Import aus Großbritannien ab 15 Euro über deutsche Händler zu beziehen

ANZEIGE

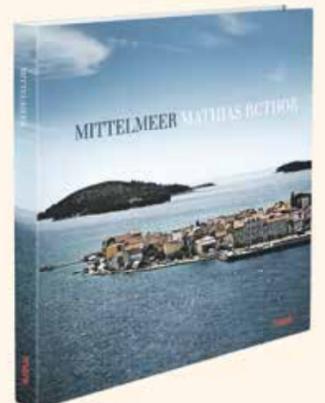
Das perfekte Weihnachtsgeschenk für alle Meeresliebhaber

Der mare-Bildband „Mittelmeer“

von Mathias Bothor.

Drei Jahre reiste der Fotograf Mathias Bothor in die Länder des Mittelmeers und schuf beeindruckende Porträts von Menschen und Landschaften. Im opulenten Bildband finden Sie zudem eine große Faltkarte und einen link zu eigens für mare komponierten „Klängen der Méditerranée“ von Thomas Moked Blum.

Format: 30 mal 26 Zentimeter, 144 Seiten, 58 €/77,90 CHF.



Der preisgekrönte mare-Kalender „Meeresblicke 2017“

mit Fotografien von Hajo Hinz, Alexander Lembke, Christoph Lingg, Fred McMurray, Markus Bühler-Rasom und Pooyan Shadpoor. Format: 82 mal 58 Zentimeter, 49 €/ 69 CHF



Kalender und Bildband erhältlich im Fachhandel oder unter www.mare.de